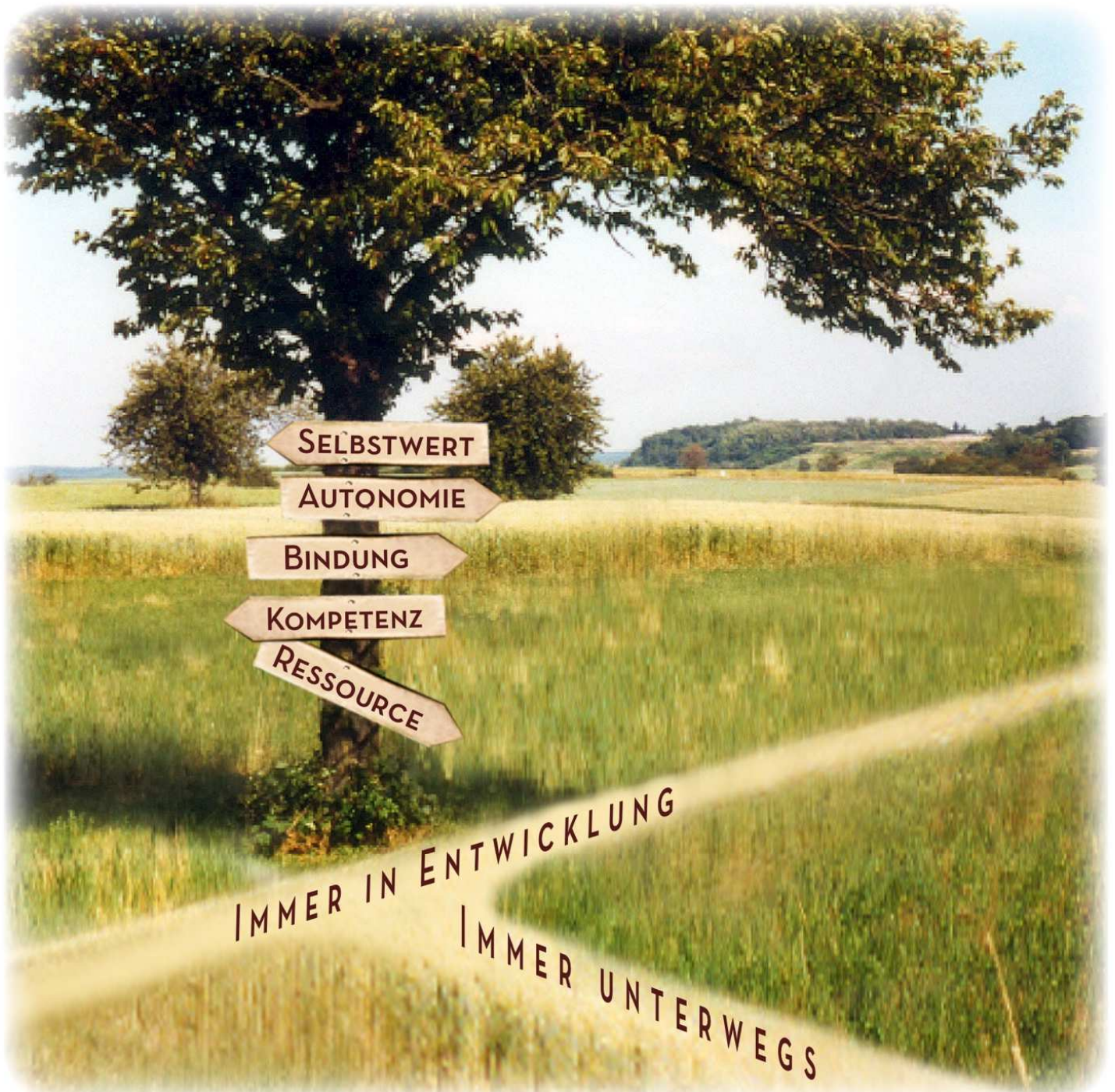




Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

SEDiP-Rundbrief Nr.7/ Februar 2019

Woher - wohin?



... zur integrierten Persönlichkeit



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Wir über uns

Die Situation der Menschen hat sich in den Jahrzehnten seit dem ersten Weltkrieg grundlegend verändert. Soziologen sprechen von der zunehmenden Individualisierung in der Gesellschaft. Das heißt, in uns wächst das Bewusstsein, das jeder Mensch das Recht hat, selbst über seinen Lebensweg zu entscheiden. Dies bedeutet, dass unser verständlicher Anspruch auf Autonomie in den Vordergrund getreten ist. Das hat erhebliche Konsequenzen: Der Anspruch, selbst zu entscheiden, führt zu einer größeren Verantwortung des Menschen für sein Tun. Zudem hat er die Folgen seines Handelns unmittelbar selbst zu tragen, indem er ein Mitspracherecht anderer Menschen bei seinen Entscheidungen ablehnt. All das führt als „Kollateralschaden“ zu einer Lockerung der Bindungen zu anderen Menschen, sowohl auf der privaten familiären Ebene als auch auf der sozialen Ebene. Wir sehen diese Folgen sowohl an der Zunahme der Single-Haushalte als auch an dem Rückgang und häufigen Scheitern dauerhafter Bindungen wie der Ehe. Wir sind auf dem Weg, durch die starke Betonung unserer Autonomie die verlässlichen Bindungen, nach denen wir uns grundsätzlich sehnen, zu vernachlässigen. Am Ende dieses Prozesses stehen immer häufiger Vereinsamung und Verzweiflung, die zu einem wachsenden Problem in unserer Gesellschaft werden. Sie äußern sich z.B. in zunehmender Überforderung bei der Gestaltung unseres Lebens und in der Ausbreitung von Depressionen.

In der Entwicklungsfreundlichen Beziehung haben wir ein Konzept entwickelt, das eine Alternative zu dieser Problematik bietet. Wir fördern die Entwicklung der Menschen hin zu „Autonomie in sozialer Gebundenheit“. So werden beide grundlegende Bedürfnisse der Menschen, die nach Autonomie und die nach verlässlichen Bindungen, aufeinander bezogen und in ein entwicklungsfreundliches Gleichgewicht gebracht. Dies ist auch die Kernaussage des Fachbeitrages in diesem Rundbrief. Wir hoffen, dass wir Ihnen gute Anregungen für eigene weitere Überlegungen bieten.

Karl Heinrich Senckel



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Aus unserer Arbeit

Wir wünschen Ihnen allen, dass Sie gut in das Jahr 2019 gestartet sind und dass es für Sie ein Jahr wird, in dem Sie vor allem Zufriedenheit, Zuversicht, Gesundheit und Erfolg erleben werden! Und dass die SEDiP Stiftung mit ihrer Arbeit für EfB und BEP-KI einen Beitrag leisten kann, der Ihre Arbeit bereichert! Wenn es so kommt, können auch wir sagen: Wir arbeiten erfolgreich.

Im Januar gründete sich die Zukunftswerkstatt EfB. Wir trafen uns am 12. Januar in Waiblingen, 5 Damen, die Ihr Interesse darlegten, an der Zukunft der EfB mitzuarbeiten, viele neue Ideen einbrachten und so eine lebendige und anregende Diskussion mit uns führten.

Zwei Punkte möchte ich herausheben: Irene Bergmann stellte eine bereits sehr weit von ihr ausgearbeitete Idee vor, die eine gute Ergänzung zum BEP-KI beinhaltet: Sie nannte es ein „Diagnostik Spiel“. Und Dorothe Massow berichtete über ihre Arbeit, mit Hilfe von EfB und Marte Meo Hilfen für die Ausbildung von Heilerziehungspflegern zu entwickeln, um so gezielter die für ihren Berufsalltag wichtigen Kompetenzen zu entwickeln.

Um den Zugang zu BEP-KI einfacher zu machen, hat Irene Bergmann ein „Diagnostik-Spiel“ entwickelt, in dem sie in einem großen, von ihr selbst gezeichneten Bild verschiedene Symbole für die Gefühlszustände der Menschen dargestellt hat. Hier können sich Menschen selbst den verschiedenen Gefühlszuständen zuordnen. Hieraus ergibt sich für Irene Bergman ein emotionaler Zugang zu ihren Probanden und gleichzeitig eine gute Kommunikationsbasis. Irene Bergmann wird ihr Spiel in einem der kommenden Rundbriefe vorstellen.

Dorothe Massow geht bei ihrem Projekt von folgenden Fragestellungen aus: Kann man durch die Verzahnung von Marte Meo und EfB die Motivation zur Selbstreflexion steigern? Kann man dadurch die Entwicklung von Empathie unterstützen? Welche Kompetenzen benötigen Heilerziehungspfleger für die Kommunikation mit den von ihnen betreuten Menschen? Kann man deren Entwicklung mit Hilfe von Marte Meo unterstützen? Eine kurze Diskussion ihres Projektes führte dazu, dass sich zwei Teilnehmerinnen der Zukunftswerkstatt dafür interessieren und in direkten Austausch mit Dorothe Massow treten wollen.

Die Gründung der Zukunftswerkstatt ist für alle Verantwortlichen der SEDiP Stiftung ein Ansporn, an der Entwicklung von EfB und BEP-KI zuversichtlich und zügig weiter zu arbeiten. So hat das neue Jahr für uns gut begonnen!

Karl Heinrich Senckel

Mitarbeitervorstellung

Jutta Quiring (Mitglied im Fachlichen Beirat)



Ich bin Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin und wohne in Wetzlar in Mittelhessen. Ich bin verheiratet und habe eine erwachsene Tochter. Mein Studium habe ich 1983 abgeschlossen und den Schwerpunkt meiner beruflichen Laufbahn bildet seitdem fast durchgängig die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Die Möglichkeit, im Rahmen meiner jeweiligen Tätigkeit immer auch unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und neue Handlungsfelder kennenzulernen, hat meine eigene berufliche wie persönliche Entwicklung entscheidend beeinflusst.

Als Berufsanfängerin direkt nach dem Studium habe ich intensive Erfahrungen in der direkten Einzel- und Gruppenarbeit mit erwachsenen Menschen in einem Wohnheimverbund gemacht, in dem nach der Psychiatriereform in Hessen die ersten sogenannten langzeithospitalisierten Menschen aus den damaligen psychiatrischen Anstalten aufgenommen wurden.

Nach einer psychotherapeutischen Weiterbildung (Psychodrama) und einem „Ausflug“ in das Arbeitsfeld der sozialpsychiatrischen Planung kehrte ich zurück in die Arbeit mit erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung als Fachdienst in einer Heilpädagogischen Einrichtung des Landeswohlfahrtsverband Hessen (heute Vitos Konzern) – diese Einrichtungen entstanden in Hessen nach der Ausgliederung von Menschen mit geistiger Behinderung aus der Psychiatrie.

Schwerpunkte meiner Tätigkeit waren neben der Einzelarbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zunehmend die Beratung und Fortbildung der Mitarbeitenden. Hinzu kamen verstärkt Themen der Organisation und Planung der Betreuungsarbeit – die Zeit des Qualitätsmanagements begann. Unterstützt durch eine 2-jährige Weiterbildung in Organisationsentwicklung entdeckte ich meine Interessen an der Gestaltung organisatorischer Abläufe zur nachhaltigen Sicherung der Fachlichkeit in einer Institution.

Mit Gründung der neuen Gesellschaft Vitos Teilhabe (2016), der Zusammenschluss der Einrichtungen der Behinderten- und Jugendhilfe im Vitos Konzern wechselte ich als Stabsstelle in das Qualitätsmanagement dieser Gesellschaft.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Mitarbeitervorstellung

Das Konzept der Entwicklungsfreundlichen Beziehung lernte ich Anfang der 2000er Jahre kennen, als wir in der damaligen Heilpädagogischen Einrichtung Herborn Barbara Senckel zu einer Fortbildung eingeladen haben. Aus diesem ersten Kennenlernen wurde eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit unserer Einrichtung und für mich entstand so etwas wie eine fachliche und konzeptionelle „Heimat“. Die Teilnahme beim ersten Grundkurs der EFB in Herrnbeggen 2005 mit der anschließenden Weiterbildung zur externen Multiplikatorin war dann der nächste wichtige Schritt in meiner beruflichen Entwicklung. Bis heute ist die Gruppe der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der EFB für mich das wichtigste Forum für kollegiale Beratung und Austausch, fachliche Weiterentwicklung sowie Reflexion, aber auch die Weitergabe eigener Fachlichkeit. Darauf gründet sich auch meine Motivation zur Mitarbeit im fachlichen Beirat der SEDiP Stiftung.

Meine langjährigen Erfahrungen in einer Institution mit wechselnden Aufgabenschwerpunkten sowie das fachliche Konzept der Entwicklungsfreundlichen Beziehung bilden für mich heute in meiner freiberuflichen Tätigkeit die grundlegende Basis für Angebote der Beratung, Supervision und Fortbildung mit verschiedenen Themenschwerpunkten – von Einführungen bis zum Grundkurs der EFB, aber auch u.a. Veranstaltungen zur Traumapädagogik, Umgang mit Aggression, Angst und herausfordernden Verhaltensweisen - ergänzt durch Unterstützungsangebote für Leitungen zur Implementierung des Konzeptes der EFB in die Alltagsarbeit einer Institution.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Fachbeitrag

„Ich“ und „Wir“: Autonomie in sozialer Gebundenheit – das Ziel der Entwicklungsfreundlichen Beziehung

1. Problemstellung

Wir alle sehnen uns nach einem gelingenden Leben. Zur Zeit gelten „Selbstbestimmung“ und „Autonomie“ als die Qualitäten, die ein gelingendes Leben zu garantieren scheinen. Je mehr ein Mensch über sich und sein Leben selbst bestimmen kann, je autonomer er alle Aspekte seines Lebens gestalten kann, desto zufriedener wird er, als desto gelungener wird er sein Leben betrachten – so lautet das Credo. Im Umkehrschluss wird er sein emotionales Missbehagen, die Schuld an seinem Unerfüllt sein im Leben der mangelnden Gelegenheit zur Selbstbestimmung – vielleicht auch seiner eingeschränkten Fähigkeit zur Autonomie – anlasten.

Die Entwicklungsfreundliche Beziehung vertritt hier eine andere Sichtweise. Selbstverständlich gelten auch ihr Selbstbestimmung und Autonomie als zentrale Werte und Ziele. Jedoch leisten sie ihren Beitrag zum gelingenden Leben nur in Kombination mit den ihnen entgegengesetzten und sie ergänzenden Qualitäten „emotionale Übereinstimmung, soziale Einbettung, Bindung“. Denn das Leben ist so eingerichtet, dass es sich im Rahmen von Gegensätzen vollzieht (z.B. Leben und Tod); und die menschliche Natur strebt immer nach dem Erleben der gegensätzlichen Pole, z. B. nach Stabilität und Veränderung, nach Herausforderungen und Bequemlichkeit etc. Daher braucht sie für ein erfülltes Leben sowohl die Autonomie als auch die soziale Einbettung.

Dieser Sichtweise folgend ist das Ziel der EfB – die sich mit dem Verhältnis von „Ich“ und „Wir“ befasst – die „Autonomie in sozialer Gebundenheit“. Autonomie in sozialer Gebundenheit bezeichnet dabei die Fähigkeit des Menschen, eigenständig zu denken, zu fühlen und zu handeln und dabei eingebunden zu sein in einen sozialen Kontext, dessen Notwendigkeiten er anerkennt und berücksichtigt. Er übernimmt gleichermaßen Verantwortung für sich selbst und für die Beziehung. Das ist ein hehres Ziel. Real beobachtbares Verhalten auch von normal begabten Menschen lässt häufig diese Fähigkeit vermissen. Dasselbe gilt für das Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung.

2. Symbiose und Autonomie

Ein Erwachsener, der ein deutliches Maß an Autonomie in sozialer Gebundenheit verwirklicht, ist sich seiner selbst als einmaliges Individuum klar bewusst und sicher, sodass er sie nicht ständig betonen muss. Er ist fähig, einfache alltägliche und komplexere Entscheidungen selbstständig zu fällen, dabei ihre Konsequenzen abzuwägen und zu tragen. Er kann sich gut selbst beschäftigen und alleine sein. Ebenso fühlt er sich in einer Gemeinschaft wohl und fügt sich in sie ein, ohne vollständig auf Selbstbehauptung zu verzichten. Vielmehr ist er kompromissbereit und kompromissfähig. Er tritt für seine Interessen ein genauso wie er diejenigen der anderen Gemeinschaftsglieder anerkennt und berücksichtigt. Das zeigt sich bei seinen Entscheidungen, wenn sie mehrere Personen betreffen. Er ist konfliktfähig, um konstruktive Lösungen bemüht und bereit, sich an gefundene Vereinbarungen zu halten. Gute Beziehungen sind ihm wichtig, und er weiß, dass er eine Mitverantwortung für deren Gelingen trägt.

Fachbeitrag

Die Entwicklung zur Autonomie in sozialer Gebundenheit kennzeichnet mithin eine emotional stabile und reife Persönlichkeit. Sie erfordert also einerseits den Verzicht auf völlige emotionale Übereinstimmung und ist verbunden mit der Fähigkeit, Dissonanz und Abgrenzung zu ertragen. Andererseits enthält sie die Bereitschaft, Verantwortung für die Beziehung und für die Gemeinschaft, in der er steht, zu übernehmen und deshalb einen Teil der Selbstbestimmung des Ich zugunsten der Gemeinsamkeit des Wir aufzugeben.

3. Die Entwicklungsaufgaben

Ob sich der fortlaufende emotionale Reifungsprozess hin zur Autonomie in sozialer Gebundenheit relativ harmonisch vollziehen kann, hängt weitgehend von der Qualität der Beziehungserfahrungen ab. Hier ist es wiederum die Aufgabe der Bezugsperson, das Beziehungsgeschehen behutsam zu lenken, indem sie die hilfreichen Erfahrungen, die die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erleichtern, anbietet. Dabei sollten ihr die einzelnen Schritte auf dem Weg zur Autonomie in sozialer Gebundenheit bewusst sein:

Der Säugling gedeiht psychisch durch die Symbiose zu seinen Bezugspersonen. Er benötigt also viel Geborgenheit und das Erleben von körperlicher Nähe und emotionaler Übereinstimmung. Sie bilden den Grundstein für das von Erik Erikson postulierte Urvertrauen ins Leben und zu sich selbst; sie sind der Nährboden für eine sichere Bindung im Sinne Bowlbys, die wiederum das beste Bollwerk gegen die Ausbildung einer psychischen Störung darstellt.

Gegen Ende des ersten Lebensjahres gewinnt das Autonomiestreben, von Geburt an wahrnehmbar, deutlich an Gewicht. Der Säugling erfährt erste Grenzen und Widerstände und fängt an, sich daran zu erproben. In der symbiotischen Phase kaum wahrnehmbare Autonomiebestrebungen verstärken sich mit den wachsenden Fähigkeiten, wie z.B. dem Krabbeln.

In der ersten Hälfte des zweiten Lebensjahres (Übungsphase) wachsen die Kompetenzen des Kindes sprunghaft. Es lernt zu laufen, zu sprechen und zweckmäßig zu handeln. Die damit verbundene Entwicklungsaufgabe betrifft den kompetenzbedingten Anteil des Selbstwertgefühls, der überwiegend dem Autonomiestreben zuzuordnen ist. Die Bezugsperson erfüllt ihre Aufgabe nun primär in der Förderung der Unabhängigkeit, indem sie einen sicheren und interessanten Erfahrungsspielraum gewährt, den kindlichen Stolz bestätigt, eventuell liebevoll zum Ausprobieren ermutigt und behutsam Grenzen setzt. Auf diese Weise sorgt sie weiterhin für emotionale Übereinstimmung.

In der zweiten Hälfte des zweiten sowie im dritten Lebensjahr ist der Symbiose / Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt virulent. Das Kind nimmt sich nun bewusst als ein „Ich“ wahr. Als dieses spürt es jetzt schmerzlich seine Grenzen des Könnens und Dürfens und den Widerspruch zwischen seinem Willen und dem der Bezugsperson. Das fraglose „Wir“ ist zerbrochen in ein „Ich“ und „Du“ und damit die emotionale Harmonie gestört. Die zunehmenden Verbote begrenzen zudem seine Autonomie. Diese Erfahrungen empfindet es als unerträglich; heftige Verzweiflungsanfälle (landläufig als „Trotzanfälle“ bezeichnet) sind die Folge.

Fachbeitrag

Seine Entwicklungsaufgabe besteht nun darin wahrzunehmen, dass Grenzen keine „Katastrophe“ bedeuten, sondern dass begrenzte Kompetenzen, begrenzte Freiräume, begrenzte Phasen der emotionalen Verfügbarkeit und emotionalen Nähe zur Bezugsperson „akzeptabel“ sind; denn diese Grenzen gefährden weder die Beziehung noch die Autonomie grundsätzlich. Sein „Ich“ ist anerkannt und das „Wir“ zugleich vorhanden. Das Kind muss also lernen, die dichotomische Sichtweise des „entweder – oder“ aufzugeben zugunsten des „sowohl – als auch“ und damit zugunsten der variantenreichen Kompromissfähigkeit, die Grenzen grundsätzlich anerkennt.

Dazu benötigt das Kind eine Bezugsperson, die genügend Freiräume zur Selbstbestimmung gewährt und notwendige Grenzen klar und eindeutig setzt, die selbst emotional ausgewogen und kompromissbereit handelt, die dem Kind seine heftigen Gefühle zugesteht und die es nach dem Konflikt versöhnungsbereit tröstet. So erlebt es die Stabilität der Beziehung und kann seine eigenen widersprüchlichen Gefühle in seine Persönlichkeit integrieren. Damit erwirbt es die Grundlagen der emotionalen Konstanz und der Autonomie in sozialer Gebundenheit.

Im vierten bis sechsten Lebensjahr (ödiipale Phase) muss das Kind sich aus seinen dyadischen Beziehungen, d. h. aus den Zweierbeziehungen z. B. mit seiner Mutter oder mit seinem Vater, lösen und gruppenfähig werden. Es muss lernen dass „Wir“ zu erweitern und sich in eine Gruppe von drei oder mehr Personen einzufügen und in ihr zu behaupten. Dabei sollte das Kind erleben, das ist in größeren Gruppen trotz der Forderung nach einer gewissen Anpassung sein Ich nicht aufgeben muss.

Die Entwicklung schreitet weiter voran. Im Grundschulalter differenzieren sich die bisher erworbenen, für die Autonomie in sozialer Gebundenheit bedeutsamen Fähigkeiten weiter aus. In jedem nachfolgenden Entwicklungsabschnitt wandeln sich die Beziehungsbedürfnisse aller Beteiligten und erfordern neue Anpassungsschritte. Je stabiler die bereits erworbenen Grundlagen sind, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, auch die folgenden Herausforderungen zu meistern und stets eine gute Balance von „Ich“ und „Wir“ zu finden.

An diesen hier grob skizzierten phasenspezifischen Entwicklungsaufgaben und Beziehungsbedürfnissen orientiert sich das Angebot der Entwicklungsfreundlichen Beziehung. Wie das Ergebnis einer gelungenen Entwicklung aussehen kann, formuliert ein Gedicht von Rainer Kunze:

„Rudern zwei
ein boot,
der eine
kundig der sterne,
der andre
kundig der stürme,
wird der eine
führn durch die sterne,
wird der andre
führn durch die stürme,
und am ende ganz am ende
wird das meer in der erinnerung
blau sein.“



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Kurze Einführung in die EfB

Termin: 03.04.2019
Veranstaltungs-Nr.: EfB 011
Veranstaltung-Bezeichnung: Kurze Einführung in die EfB
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Leitung: Jutta Quiring
mehr über <http://sedip.de/termine/>

BEP-KI-k kompakt: Ergänzungsseminar zum Buch „Der entwicklungsfreundliche Blick“

Termin: 04.04.2019
Veranstaltungs-Nr.: BEP-KI-k 005
Veranstaltung-Bezeichnung: BEP-KI-k kompakt: Ergänzungsseminar zum Buch „Der entwicklungsfreundliche Blick“
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Leitung: Dr. Barbara Senckel
Referentin: Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

Einführung in die EfB

Termin: 17.-18.05.2019
Veranstaltungs-Nr.: EfB 012
Veranstaltung-Bezeichnung: Einführung in die EfB
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Nürnberg
Leitung: Jutta Pyka
Referentin: Bianca Jagoschinski
mehr über <http://sedip.de/termine/>



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

EfB Grundkurs 2019/2020

Termin:	Block I: 18.-21.11.2019 Block II: 10.-13.02.2020 Block III: 25.-28.05.2020 Block IV: 07.-10.09.2020
Veranstaltungs-Nr.:	EfB 001
Veranstaltung-Bezeichnung:	Grundkurs in der Entwicklungsfreundlichen Beziehung
Veranstalter:	SEDiP Stiftung
Ort:	Marburg
Leitung:	Jutta Qiring
Referentin:	Bianca Jagoschinski mehr über http://sedip.de/termine/

Einführung in die EfB

Termin:	16.-17.09.2019
Veranstaltungs-Nr.:	EfB 012
Veranstaltung-Bezeichnung:	Einführung in die EfB
Veranstalter:	SEDiP Stiftung
Ort:	Baden-Baden
Leitung:	Jutta Pyka
Referentin:	Silvia Lamprecht mehr über http://sedip.de/termine/



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Die letzte Seite

Die ersten beiden Monate des Jahres 2019 sind schon wieder Geschichte und wir hoffen das Jahr hat für Sie alle gut begonnen.

Zum Jahreswechsel haben wir noch eine kurze Geschichte mit einer Botschaft, die sich nicht nur auf das Neujahrsfest bezieht:

Diese Geschichte spielt im alten Persien. Es war an der Zeit, das Neujahrsfest vorzubereiten. Der König wies seine Leute an: "Ich möchte, daß es ein wirklich königliches Fest wird. Die Gästeliste soll überquellen von illustren Persönlichkeiten. Die Tische sollen sich biegen unter Delikatessen, und der Wein soll nur aus erlesenen Trauben und besten Jahrgängen bestehen." Die Mitarbeiter schwärmten aus und brachten aus allen Landesteilen nur das Köstlichste. Aber der König war nicht zufriedenzustellen. "Im letzten Jahr habe ich ein durch nichts zu überbietendes Fest gegeben. Aber die ganze Stadt sprach nur von dem Fest bei Ramun, dem Maler. Da wurde getrunken und gelacht die ganze Nacht bis zum Nachmittag des nächsten Tages. Im Jahr davor war es dasselbe. Ebenso im Jahr davor und davor. Einmal muß es mir doch gelingen, diesen Wurm zu übertrumpfen, denn ich, ich bin der König." Einer der Mitarbeiter, ein kluger Mann, verneigte sich tief und fragte: "Mein König, habt Ihr je mit dem Maler gesprochen? Es muß doch einen Grund geben, warum die Leute sein Fest so lieben, obwohl sie in schäbiger Hütte ihre mitgebrachten Happen essen und den billigsten Wein trinken müssen." Der König nickte stumm und sagte: "Gut, schaff mir diesen Ramun heran." Und so geschah es. "Warum lieben die Menschen so dein Neujahrsfest?" fragte der König. Worauf der Maler: "Wir sind Freunde und brauchen einander - aber mehr brauchen wir nicht. Deshalb sind wir reich."

(Verfasser unbekannt)